

# Elternarbeit auf Augenhöhe !?

Perspektiven von Eltern auf die Gestaltung von  
Bildungs- und Erziehungspartnerschaften

Im Rahmen der nifbe-Vortragsreihe „KiTa in Corona-Zeiten“ 23.02.2021

Prof. Dr. Susanne Borkowski (MSW)

Professur kindliche Entwicklung und Gesundheit

Hochschule Magdeburg-Stendal

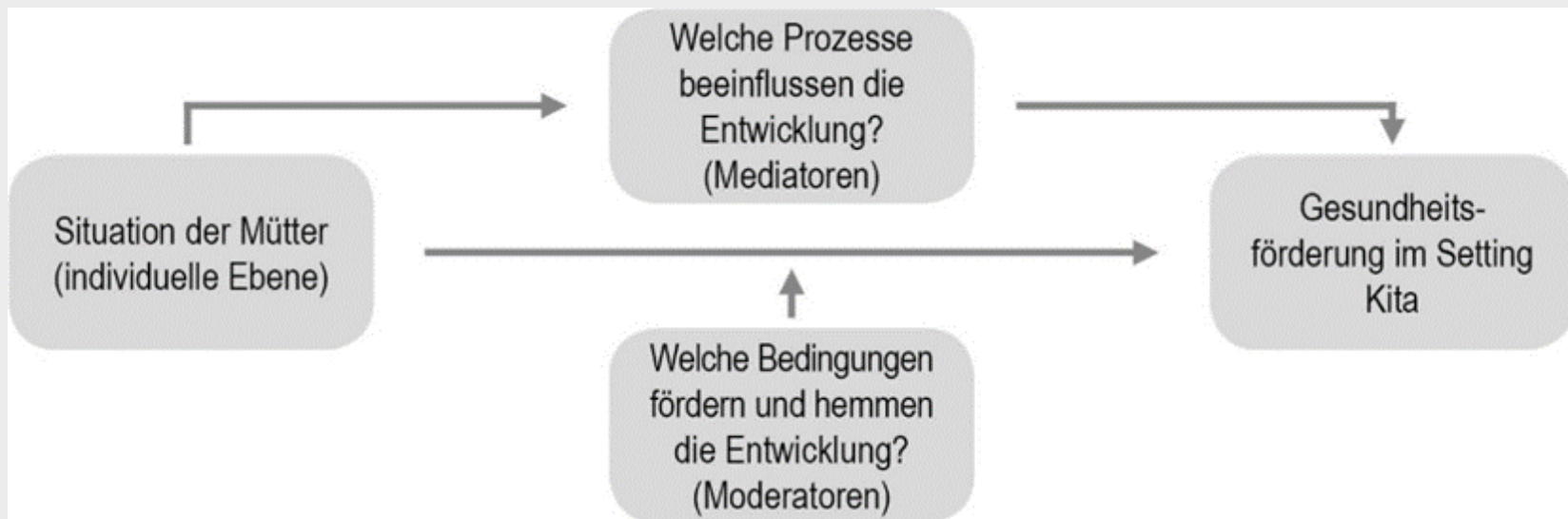
- Welche Herausforderungen ergeben sich aus Sicht der Eltern für den Auf- und Ausbau gelungener Kooperationsbeziehungen mit den Fachkräften?
- Welche Strategien lassen sich daraus für eine gelungene Erziehungspartnerschaft in der Praxis ableiten?

- Die Familie hat als Produzentin von Gesundheit maßgeblichen Einfluss auf das gesunde Aufwachsen ihrer Kinder.
- Im Ergebnis:
  - Familien selbstverständlich Adressatinnen gesundheitsbezogener Interventionen
  - Schaffung vielfältiger Unterstützungsangebote, um Mütter und Väter in der Wahrnehmung elterlicher Verantwortung zu unterstützen und zu stärken
    - Kita als „Kristallisationspunkt“ für gesundheitsförderliche Angebote und Interventionen (BMG 2010 S. 11)

**ABER:** Fehlende Studienlage zur Perspektive von Familien und Kontroversen über die Zugänge, Ziele und möglichen Erfolgsfaktoren (Ohlbrecht und Schönberger 2010a)

## Fragestellung:

Welche Chancen und Herausforderungen ergeben sich aus der Sicht von Müttern unterschiedlicher Soziallagen für die Gesundheitsförderung im Setting Kita?



Quelle: Eigene Darstellung

## ■ Datenmaterial

- 121 leitfadengestützte Interviews eines Lehrforschungsprojektes an der Hochschule Magdeburg-Stendal aus den Jahren 2007-2017 (von 156)
- Fast ausschließlich Mütter (n=115; Väter n=6)

Hypothese	Leitfragen
6.6 Kita Kita wird als unterstützend empfunden	6.6 a) Wie beurteilen Sie die Kita ? 6.6 b) Hilft Ihnen die Kita, wenn Sie spezielle Fragen/ Probleme/ Unterstützungsbedarf haben? Welche Barrieren/ Ängste gibt es?

- Klassifikation nach Sozialstatus durch Anwendung des *Family Adversity Index (FAI)* (Rutter & Quinton 1977)
  - Erfassung von familiären psychosozialen Belastung
    - 0 = niedriger FAI (hoher Sozialstatus n=39)
    - Ab 2 = hoher FAI (niedriger Sozialstatus n=82)

**„Also ich weiß jetzt nich, auf was du jetzt auf Tipps beziehst. Ich glaube, da mach ich lieber mein Ding.“ (I157 Z:504-511)**

- Unterschiede im expliziten Wissen um eigene Erziehungsvorstellungen
- Unterschiede in Möglichkeiten der Artikulation
- Vertrauen in die eigene Selbstwirksamkeit beeinflusst:
  - das Aufsuchen der Kita bei Fragen und Problemen
  - Umgang mit Kritik und Hinweisen
- Neudefinition als Eltern eines Kindergartenkindes gelingt sehr unterschiedlich

**„[...] für mich eigentlich so’ne richtig schwere Zeit, wo ich auch in son’ ein richtig tiefes Loch gefallen bin.“ (I109 Z:311-316)**



Erziehungspartnerschaft kann nur erfolgreich sein, wenn sie die persönlichen Voraussetzungen der Mütter berücksichtigt und an den individuellen Belastungen und Spannungszuständen ansetzt.

*„Die sind auch so zwar so ein bisschen, sag ich mal, älter nicht aber halt jezt ab 40 aufwärts aber [...] die sind freundlich, sympathisch ja.“ (155 Z:517-521)*

- Sympathie und Vertrauen sind für Mütter mit hohem FAI zentrale Einflussgrößen
- benennen die Sympathie bereits als wichtiges Kriterium für die Auswahl der Kita
- Sympathie und Vertrauen leiden, wenn
  - Fachkräfte distanziert oder streng erscheinen
  - Kita-Besuch mit Angst vor Bloßstellung/ Ermahnungen verbunden ist
  - Gefühl entsteht, dass Fachkräfte nicht alle Kinder bzw. Mütter gleichbehandeln

*„Die Erzieherinnen suchen sich die Mütter aus, die sie mögen und sagen, dass sie die besten Mütter sind.“ (127 475-476)*



*„Ich bin nur Mutter. Das ist mein erstes Kind. Ne. Und da weiß man auch nicht alles“  
(I156 Z:470-471)*

- Fachkräfte werden aufgrund von Fachlichkeit und Professionalität in der Hierarchie über den Müttern verortet
  - Mütter mit niedrigem FAI berichten nur hypothetisch darüber
  
- Fachlichkeit zeichnet sich aus durch:
  - „Lehrmittel und Wege“ zur Erziehung der Kinder
  - Möglichkeiten der Beratung bei Fragen und Problemen
    - Vermittlung in weiterführende Angebote
    - Tipps, „wie man was besser machen kann“ (I161 Z:372-379)
      - Fragen nach konsequentem Handeln, Reagieren in anstrengenden Situationen, z. B. in der Trotzphase oder bei aggressivem Verhalten der Kinder sowie zur Ernährung und zum Trockenwerden

*„Na, dass [...] die Erzieher auch gewillt sind [...] auch so durchzusetzen wie es zu Hause ist. Wie es ja eigentlich auch sein soll. Also das man da denn och Hand in Hand arbeitet.“ (178 Z:740-747).*

- Fast ausschließlich Mütter mit hohem FAI thematisieren explizit eine (fehlende) Begegnung auf Augenhöhe
- Subjektive Wahrnehmung:
  - eigene Erziehungsvorstellungen werden unterstützt
  - Wertschätzung für eigene Lebenssituation
  - abgestimmte Zusammenarbeit
- Ergebnis, wenn Mütter als Expertin des Kindes wahrgenommen werden und für die Entwicklung des Kindes Lob und Anerkennung erfahren:
  - positiven Gefühl der Entlastung
  - positive Effekte auf das Vertrauen in die eigene Selbstwirksamkeit



**Die positive Ausgestaltung der Beziehungsebene erweist sich als Schlüsselstrategie für die Gestaltung der Kooperation mit Eltern.**

**„Also is halt immer dasselbe, dass gesagt wird: ‚Ja war alles gut. War alles okay.‘  
Also den Satz krieg ich halt inna Woche drei Mal bis vier Mal zu hören und einmal  
kommt vielleicht ‚Uh, heute hat er gepupst‘ oder so.“ (I157 Z:499-501)**

- Mangelnde Transparenz als Grund für Probleme zieht sich durch verschiedene Analysekatgorien
- Transparenz im Transitionsprozess und im Alltagsgeschehen erleichtert den Start in die Kita
- Herausforderung:
- Balance finden zwischen ausreichenden Alltagsinformationen und Banalitäten
  - Zu kleinteilige Informationen werden insb. von Müttern mit hohem FAI bemängelt
  - Zu gering wahrgenommener Personalschlüssel führt zu Zweifeln am Wissen über das einzelne Kind

*„Man hat einfach immer diesen Zeitdruck [...] um ihn denn abzuholen, weil sonst gibt's ja dann Ärger". (130 Z:747f)*

- Öffnungs- und Betreuungszeiten der Kita wirken unmittelbar auf das Wohlbefinden der Mütter
  - Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Alltagsentlastung
  - Eingeschränkte Betreuungszeiten, zeitliche Vorgaben verstärken die negativen Effekte
- Problematisch: fast ausschließlich von Müttern mit hohem FAI benannt
  - Grund: Familienkonstellation, fehlende soziale Netzwerke

*„Ich hab auch nur über ne andere Mutti aus'm Kindergarten erfahren, dass man beim Jugendamt beantragen kann, dass die Kosten für den Kindergarten übernommen werden.“ (I148 Z.: 251-253)*

- Vermittlung in weiterführende Angebote wird lediglich in 33 Sequenzen thematisiert
  - Im Vergleich zu Kita-internen Unterstützungsangeboten nur knapp 40%
  - Defizite werden im Verweis und in der direkten Vermittlung anderen Angebote deutlich

→ unterrepräsentiertes Arbeitsfeld

- Gründe:
  - Kein Bedarf?
  - Fehlende Zeit?
  - Eigene Wissenslücken bei Fachkräften?

*„Ich hab mich jetzt im Elternkuratorium aufnehmen lassen und ähm um da noch nen bisschen mitzuwirken und was äh vielleicht nicht ganz zu bewegen oder mitgestalten zu können.“ (I112 Z:594-601)*

- Mütter mit niedrigem FAI: Partizipation=Mitarbeit in formalen Gremien (3)
- Mütter mit hohem FAI: schätzen unmittelbare Teilhabe am Alltag (10)
  
- Durchgehend positiv bewertet:
  - Transparenz des Alltages ermöglicht das Verstehen von Aktivitäten und Prozessen
  - schafft ein Verständnis für die Arbeit der Fachkräfte.
  - Möglichkeiten des Mitentscheidens beeinflussen das Selbstwertgefühl positiv



**Transparenz der Angebote und Strukturen  
sowie die Möglichkeiten der Mitbestimmung  
erhöhen die Bereitschaft der  
Inanspruchnahme von Maßnahmen und  
Angeboten.**





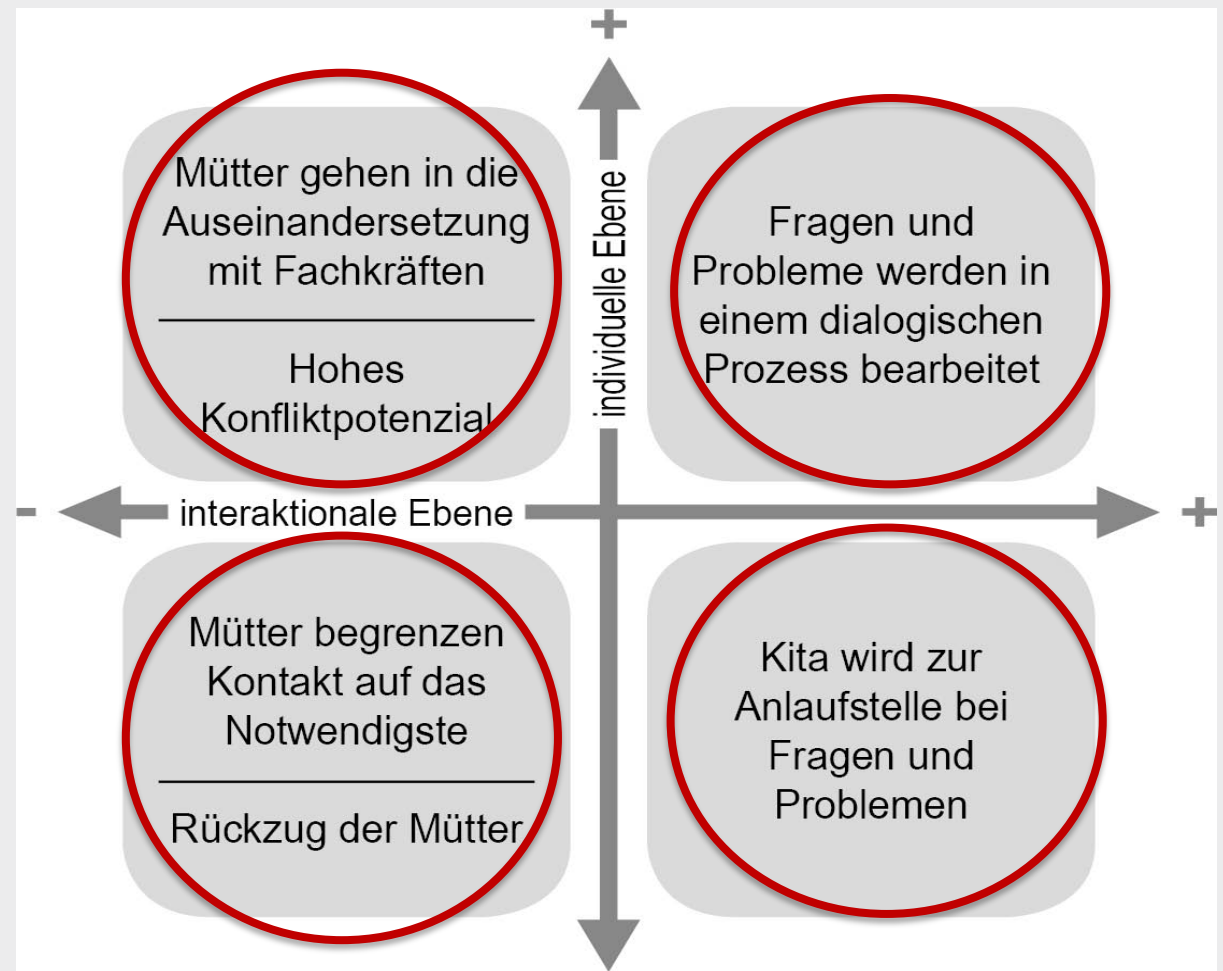
Ein ausreichendes Platzangebot ist Grundvoraussetzung für eine Unterstützung von Eltern durch die Kita.

Je stärker eine Berücksichtigung der Bedarfe der Mütter im Anmeldeverfahren stattfindet, desto größer ist langfristig die Zufriedenheit mit dem vermittelten Platz.

Die Bindung eines Platzes an Ausbildungs-/Berufsnachweise erzeugt bei den Müttern das Gefühl eines ‚Zwei-Klassen-Betreuungssystems‘, aus dem die Mütter ohne Arbeit bzw. Ausbildung als Verliererinnen hervorgehen.

Aus der Verschränkung der individuellen und interaktionalen Ebene ergeben sich vier mögliche Strategien für die Settingentwicklung

- Den Rückzug von Müttern verhindern.
- Das Konfliktpotenzial zwischen Müttern und Fachkräften senken.
- Die Kita als Anlaufstelle bei Unterstützungsbedarf stärken.
- Dialogische Hilfe- und Unterstützungsprozesse in der Kita initiieren.



Strategien von Müttern zur Verringerung der Belastungszustände (eigene Darstellung)

- Erziehungspartnerschaft kann nur erfolgreich sein, wenn sie die persönlichen Voraussetzungen der Mütter berücksichtigt und an den individuellen Belastungen und Spannungszuständen ansetzt.
- Die positive Ausgestaltung der Beziehungsebene erweist sich als Schlüsselstrategie für alle Aktivitäten.
- Erziehungspartnerschaft setzt ein machtsensibles und vorurteilsbewusstes Unterstützungs- und Hilfsangebot durch die Fachkräfte, jenseits von Kompensation- und Frühwarnfunktion, voraus.
- Transparenz der Angebote und Strukturen trägt zur Verminderung von Stressoren bei und erhöht die Bereitschaft der Inanspruchnahme von Maßnahmen und Angeboten.
- Mütter wollen sich einbringen und gehört werden, die Methoden müssen den jeweiligen Lebenslagen angepasst sein.
- Die Entwicklung der Kita zum unterstützenden Setting muss von entsprechenden Maßnahmen auf der organisatorischen und kontextuelle Ebene flankiert werden.

- Welche Herausforderungen ergeben sich Sie in der Praxis im Auf- und Ausbau gelungener Kooperationsbeziehungen mit (ins. schwer erreichbaren) Eltern?
- Wo haben sich durch die Corona Situation Dinge auch noch einmal verändert?
- Was sind gelungene Strategien, um mit den Herausforderungen umzugehen?

# Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Prof. Dr. Susanne Borkowski (MSW)  
Professur kindliche Entwicklung und Gesundheit  
Hochschule Magdeburg-Stendal

- BMG (2010): Nationales Gesundheitsziel Gesund aufwachsen: Lebenskompetenz, Bewegung, Ernährung. Berlin. Online verfügbar unter [https://www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/Dateien/3\\_Downloads/G/Gesundheitsziele/Broschuere\\_Nationales\\_Gesundheitsziel - Gesund aufwachsen Lebenskompetenz Bewegung Ernaehrung.pdf](https://www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/Dateien/3_Downloads/G/Gesundheitsziele/Broschuere_Nationales_Gesundheitsziel_-_Gesund_aufwachsen_Lebenskompetenz_Bewegung_Ernaehrung.pdf), zuletzt geprüft am 17.11.2017.
- Dierks, Marie-Luise; Schwartz, Friedrich-Wilhelm (2002): Public Health und die Diskussion um neue Rollen des Patienten im Gesundheitswesen. In: Uwe Flick (Hg.): Innovation durch New Public Health. Göttingen: Hogrefe Verl. für Psychologie (Organisation und Medizin), S. 137–153.
- Elste, Daniel (2008): Soziale Arbeit als Dienstleistung und die Bedeutung der Nutzerperspektive bei der Ermittlung von Dienstleistungsqualität. München: GRIN Verlag GmbH.
- Gerlinger, Thomas (2009): Nutzerorientierung im Gesundheitswesen – Probleme und Perspektiven. In: Kati Mozygemba, Sarah Mümken, Ulla Krause, Matthias Zündel, Marion Rehm, Nicole Höfling-Engels et al. (Hg.): Nutzerorientierung. Ein Fremdwort in der Gesundheitssicherung? 1. Aufl. Bern: H. Huber (Studienreihe Hans-Böckler-Stiftung), S. 17–30.
- Hahn, Daphne (2014): Gesundheitliche Ungleichheit, soziale Differenzierung von Gesundheitshandeln und die selektive Begünstigung hegemonialer gesellschaftlicher Gruppen. In: Bettina Schmidt (Hg.): Akzeptierende Gesundheitsförderung. Unterstützung zwischen Einmischung und Vernachlässigung. Weinheim: Beltz Juventa (Grundlagentexte Gesundheitswissenschaften), S. 88–100.
- Mayring, Philipp (1999): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 4. Aufl. Weinheim: Beltz.
- Mayring, Philipp (2000): Qualitative Inhaltsanalyse. Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research. Online verfügbar unter <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1089/2383>, zuletzt geprüft am 18.04.2018.
- Mayring, Philipp (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 12., überarbeitete Auflage. Weinheim, Basel: Beltz.
- Meier-Gräwe, Uta (2012): Bildungsarmut – und kein Ende in Sicht? In: Waldemar Stange, Rolf Krüger, Angelika Henschel und Christof Schmitt (Hg.): Grundlagen und Strukturen von Elternarbeit. Wiesbaden: Springer VS (Erziehungs- und Bildungspartnerschaften, Bd. 1), S. 353–357.
- Ohlbrecht, Heike; Schönberger, Christine (2010a): Die Familie im aktuellen Gesundheitsdiskurs - eine Positionsbestimmung. In: Heike Ohlbrecht und Christine Schönberger (Hg.): Gesundheit als Familienaufgabe. Zum Verhältnis von Autonomie und staatlicher Intervention. Weinheim u.a.: Juventa (Gesundheitsforschung), S. 7–24.
- Schnabel, Peter-Ernst (2010): Gesundheit(s)-Sozialisation in der Familie. In: Heike Ohlbrecht und Christine Schönberger (Hg.): Gesundheit als Familienaufgabe. Zum Verhältnis von Autonomie und staatlicher Intervention. Weinheim u.a.: Juventa (Gesundheitsforschung), S. 25–46.